

Maritime Säugetiere in den Kulturen des Alten Orient

Von B. BRENTJES

Eingang des Ms. 16. 7. 1966

I. Robben

Von den verschiedenen Robbenformen ist im Altertum fast nur der Seehund dargestellt worden. Schon Ritzzeichnungen der Eiszeit stellen Seehunde dar, so eine Magdalenien-



Abb. 1. Seehund, Magdalenienzeitliche Zeichnung aus Sordes, um 15 000 v. u. Z. Nach H. OBERMAIER, 1925, Fig. 11,1

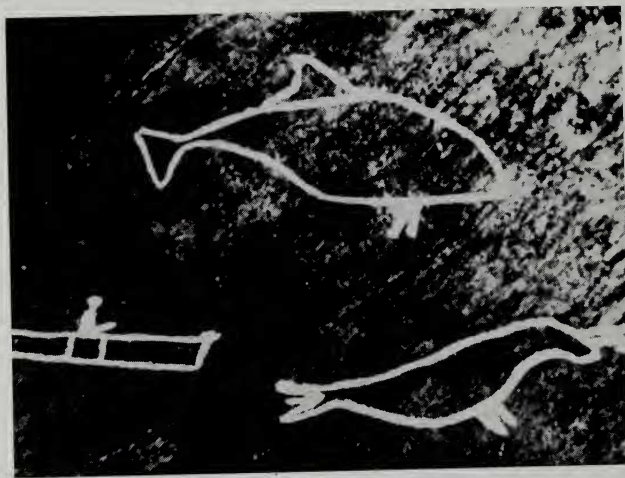


Abb. 2. Seehundjagd auf einer arktischen Felszeichnung. Nach G. GJESSING, 1936, pl. VII



Abb. 3. Muschelfigur eines „Seehundes“. Nach E. D. VAN BUREN, 1939, Fig. 86

Zeichnung aus Sordes (OBERMAIER, 1926, F 11, 1) (Abb. 1). Auch arktische Felsbilder zeigen dieses Tier (GJESSING, 1936, pl. VII) (Abb. 2). Die Jagd auf Seehunde bereits in mesolithischer Zeit belegen gelegentliche Funde harpunierter und dann verlorengegangener Seehunde in den Küstenzonen der Ostsee, so bei Oulu und Närpes (SAURAMO, 1938, S. 26–28). An der Südküste des Kaspischen Meeres lebten um 7000 ganze Gruppen von der Jagd auf die Kaspi-See-Robbe. Trotzdem sind Darstellungen von Robben in den altvorderasiatischen Kulturen äußerst

selten. Aus dem frühen 3. Jahrtausend v. u. Z. stammt eine von BUREN als Seehund angesehene Muschelfigur in der Louvre-Sammlung (BUREN, 1937, Fig. 86). Sie dürfte aus Südmesopotamien gekommen sein (Abb. 3). Umstritten ist auch die Deutung einer kleinen Statuette aus Assur (NASSOUHI, 1927, S. 5). Sie trägt die Inschrift des Assurbelkala (1087–1070 v. u. Z.). Die Figur ist stark bestoßen und nur 5,5 cm lang (Abb. 4). KOSWIG (GADD, 1948, 24–25) hat die Figur als Muräne bestimmt.

Häufiger sind Hundsrobbenbilder aus der graeco-römischen Kunst des 1. Jahrtausends v. u. Z. Sie beginnen in der geometrischen Zeit (VERDELIS, 1961, S. 14). Phoca, der „Seehund“, wurde

zum Symboltier für Phocäa und erscheint auf den Münzen der Stadt (Abb. 5). Allerdings dürfte es sich um die Mönchsrobbe handeln. Eine wirtschaftliche Nutzung läßt sich nicht nachweisen.



Abb. 4. „Seehund“ des Aššurbelkala, 11. Jahrhundert v. u. Z.
Nach NASSOUHI, 1927, S. 5—6

II. Seekühe (Sirenia)

Vor über 2000 Jahren schrieb im Irak ein babylonischer Priester die Geschichte seines Landes für die griechischen Eroberer nieder. Diese Geschichte des Berossos ist uns leider nur in Auszügen bei EUSEBIUS (Chron. I, 13) und anderen erhalten. Kulturbringer ist in dieser Schilderung ein amphibisches Wesen — Oannes (GRESSMANN, 1926, S. 146, 147):

„In Babylon sei eine große Menge stammesverschiedener Menschen gewesen, die Chaldaea besiedelt hätten. Diese hätten ohne Ordnung, wie die Tiere gelebt. Da sei im ersten Jahre aus dem erythräischen Meere, dort wo es an Babylon grenzt, ein vernunftbegabtes Wesen mit Namen Oannes erschienen . . . Dieses Wesen . . . , verkehrte am Tage mit den Menschen, ohne Nahrung zu sich zu nehmen, übermittelte den Menschen die Kenntnis der Schriftzeichen, Wissenschaften und Künste aller Art . . .“

Welches Wesen des „erythräischen Meeres, dort, wo es an Babylon grenzt“, also des Persischen Golfes, könnte das Vorbild für dieses allwissende Oannes gewesen sein? Religionshistorisch gesehen, ist es eine Remineszenz an den sumerischen Gott der Weisheit Ea, dessen Tempel in der Hafenstadt Eridu am Persischen Golf stand. Ihm war in altbabylonischer Zeit ein ‚Ziegenfisch‘ heilig, ein Mischwesen mit dem Vorderleib einer Ziege und einem „Fisch“-Hinterkörper (Abb. 6). Aber beide dürften formal nicht das Vorbild des Oannes gewesen sein, von dem sogar behauptet wird, er habe „über Entwicklung und Staatenbildung geschrieben“. Er muß mit menschlichen Gliedmaßen, vielleicht auch Oberkörper gedacht worden sein. Ein Wesen dieser Art kehrt auf babylonischen Reliefs, Siegeln und anderen Kunstwerken von der kassitischen bis zur neubabylonischen Zeit immer wieder (Abb. 7). Handelte es sich hierbei um eine freie Erfindung oder hatten die Alten ein Tier im Auge, dem die Sage und die Religion übermenschliches Wesen zuschrieb?



Abb. 5. Phocäa-Münze. Nach R. BILLARD, 1928, Abb. 68



Abb. 6. Ziegenfisch des Ea, nach einem babylonischen Siegel (Ausschnitt). Nach LLOYD, 1961, Abb. 104

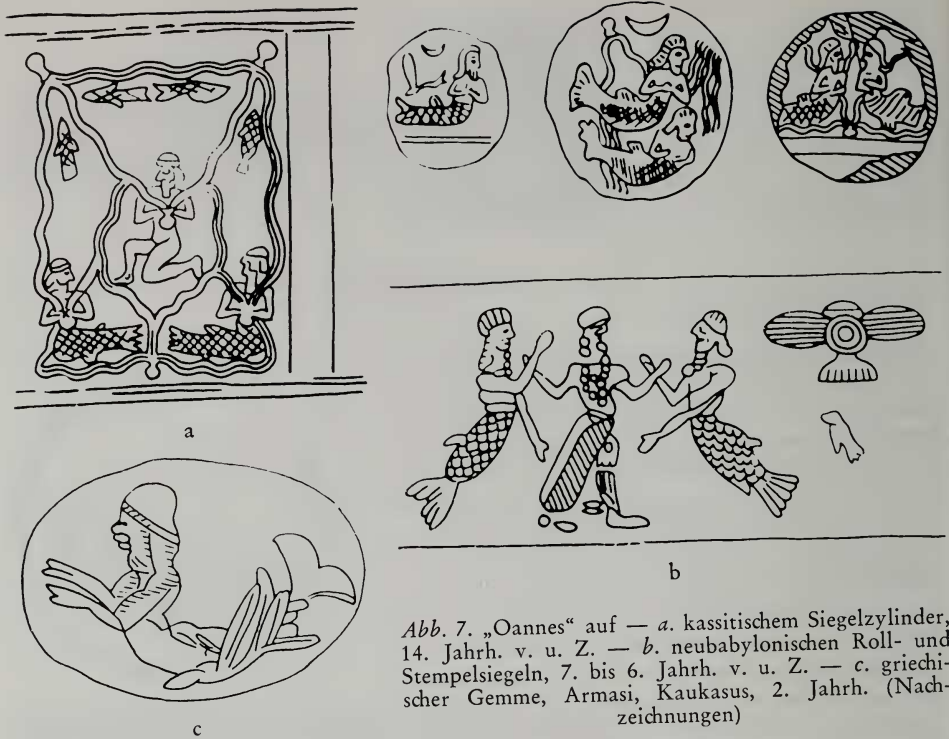


Abb. 7. „Oannes“ auf — a. kassitischem Siegelzylinder, 14. Jahrh. v. u. Z. — b. neubabylonischen Roll- und Stempelsiegeln, 7. bis 6. Jahrh. v. u. Z. — c. griechischer Gemme, Armasi, Kaukasus, 2. Jahrh. (Nachzeichnungen)

Bilder, die jenen kassitischen und neubabylonischen „Fischmenschen“ sehr ähneln, sind am Senegal nachgewiesen worden (HOLAS, 1949, 1–3). An einen reichgeschmückten Frauenoberkörper ist der Leib eines Wassertieres angefügt, offensichtlich eines Lamantins.

In Vorderasien tritt an die Stelle der Lamantine der Dugong; bereits ein Schriftzeichen der Uruk IV-Zeit (um 3000 v. u. Z.) wird von LANDSBERGER und anderen als Dugongbild angesehen (LANDSBERGER, 1934, 71).

Dugongs, heute noch vom Roten Meer bis Australien verbreitet, werden auch in der Neuzeit gelegentlich für Menschen gehalten. So berichtet E. MOHR (MOHR, 1957, 35.36): „Im Juli 1905 kam ein Frachtdampfer bei Haramil Island im Roten Meer vorbei. Dort glaubte zunächst der Kapitän drei Menschen bis zur Brust im Wasser stehen zu sehen und hielt sie für Schiffbrüchige, signalisierte sie an und hielt auf sie zu. Es war aber eine Dugong-Familie, die sich für etwaige Hilfeleistung bedankte und wegtauchte.“

Diesen Irrtum versteht man, wenn



Abb. 8. „Meer-Mann“ von einer korinthischen Vase (vergl. Abb. 9). Nach FRANKFORT, 1939, Fig. 110

man einige Aufnahmen (Abb. 9) betrachtet. Verstärkt werden die menschenähnlichen Züge durch die Milchdrüsen der Weibchen, die wie ein menschlicher Busen die Brust zieren.

Natürlich besteht wenig Ähnlichkeit zwischen dem allwissenden Oannes und dem schwerfälligen, harmlosen Dugong-Mann. Ist aber nicht der Unterschied zwischen dem Dugong und der griechischen Sirenenvorstellung HOMERS (Odyssee, 12. Gesang) noch größer, obwohl auch dieser Sagengestalt der Dugong zugrunde liegt? Nicht anders

verhält es sich mit den Mischwesen Triton und Halios Geron (Abb. 8 u. 10), bei denen ein Männerkörper einem „Fischleib“ mit horizontal gestellter Flosse entsteht. Aber nicht nur der Alte Orient oder die Antike sahen im Dugong ein menschenähnliches Wesen. 1559 „sah“ der russische Reisende POZNIAKOV im Roten Meer die „ertrunkenen Soldaten Pharaos“ (GADD, 1948, 19–25), gewiß eine Interpretation der Sinai-Mönche für die Dugongs. In der Übertragung LOORITS (LOORITS, 1935, S. 162) lautet der Bericht des russischen Reisenden: „Die Leute Pharaos verwandelten sich in Fische; jene Fische aber haben Menschenköpfe, einen Körper aber haben sie nicht, sondern nur den Kopf: die Zähne aber und die Nase sind menschenähnlich; wo aber die Ohren sind, da ist Gefieder; wo aber der Nacken ist, da ist der Schwanz; es ißt ihn aber niemand.“ Diese Beschreibung paßt mit dem Fehlen der Ohren und der „menschlichen“ Nase (MOHR, 1957, Abb. 46) nicht übel auf den Dugong.

Noch deutlicher ist das der Fall bei dem Bericht des französischen Reisenden THEVENOT (GADD, 1948, S. 21), dem Sinaibewohner an der Küste des Roten Meeres einen „homme marin“ zeigten. Er erhielt eine von „deux mains qui sont effectivement



Abb. 9. Dugongfamilie aus dem Roten Meer. Nach E. MOHR, 1957, Abb. 46



Abb. 10. Herakles im Kampf mit Halios Geron, griechische Reliefarbeit, 6. bis 5. Jahrh. v. u. Z. Nach HOWE, 1955. Pl. 82, 6, 7



Abb. 11. Dugong (?), Basalt, 80 cm hoch, NASSOUHI, 1927, S. 6

142). GADD hält ihn für eine Robbe, vielleicht den „Seehund“, erörtert aber auch die Möglichkeit einer Bestimmung als Dugong.

Da die Sendung aus Ägypten sowohl Seehunde des Mittelmeeres als auch Dugongs des Roten Meeres enthalten haben kann, wird sich diese Frage kaum entscheiden lassen. Zudem läßt der Terminus „Fluß-Mensch“ daran zweifeln, daß ein Meerestier gemeint ist. Vielleicht hat LANDSBERGER recht mit der Vermutung, daß es sich um ein Flußpferd handelte. Es muß sich nicht unbedingt um lebende Tiere gehandelt haben. Schon im 15. und 14. Jahrhundert sandten die Ägypter auch „Dermoplastiken“ afrikanischer Tiere nach Babylonien, „Tiere, als ob sie lebten“. Der Landtransport lebender Robben, Flußpferde oder auch Dugongs dürfte kaum möglich gewesen sein.

Eine syrische Steinplastik des frühen 1. Jahrtausends v. u. Z., zumeist als Seehund gedeutet, dürfte einen Dugong darstellen. Das flache, breite Gesicht ähnelt in keiner Weise einer spitzen Seehundsschnauze. Allerdings ist auch die Ähnlichkeit mit einem Dugong gering (NASSOUHI, 1927, 6).

Heute jagt man den Dugong wegen des Fettes, Fleisches und der Haut des Tieres. Schon RÜPPELL vermutete, daß in altorientalischer Zeit die Dugonghaut zur Lederherstellung verwendet wurde (MOHR, 1957, 37–38). In den Wirtschaftstexten des frühen 3. Jahrtausends aus Lagasch (LANDSBERGER, 1934) wird unter den Erzeugnissen, die die Hochseefischer den Tempeln zu liefern hatten, neben Fischen und Schildpatt (?) auch die Haut des kušu genannt, eines Seetieres, das nicht eindeutig bestimmt werden kann. Vielleicht ist kušu eine Sammelbezeichnung für Großtiere der Hochsee. LANDSBERGER nimmt an, daß der Hai der Lederlieferant war. Vielleicht ist es aber – oder auch (?) – der Dugong gewesen. Andere Texte lassen auch an Wale denken, da das Ideogramm „spucken“ mit kušu gebildet wurde, was eventuell auf das „Blasen“ der Wale hindeutet.

III. Wältiere (Cetacea)

Die in den vorderorientalischen Meeren nicht allzu häufigen Wale spielen in der altorientalischen Kunst und in den alten Texten kaum eine Rolle. Anders ist das naturgemäß in den Eskimokulturen der zirkumpolaren Küsten, in denen einige Stämme sich auf die Waljagd spezialisiert hatten. Bekannt geworden ist die Siedlung Ipiutak

comme celles d'un homme“, nur seien sie mit Schwimmhäuten versehen (s. MOHR, 1957, Abb. 8).

In diesem Zusammenhang ist der auf dem „zerbrochenen Obelisken“ auftretende Terminus „amel nâri“ gleich „Mensch des Flusses“ zu erörtern. Dieser Obelisk dürfte aus der Zeit Tiglatpileasar I. stammen. Er berichtet von einer Tiersendung aus Ägypten an den assyrischen König. Hierzu gehörten neben einem Krokodil Affen und jener „amel nâri“ (LANDSBERGER, 1934, S.

der Westeskimos (LARSEN/RAINEY, 1948) mit über 600 Häusern. Es ist nur zu verständlich, daß auch in der Religion und der Kunst dieser Menschen der Wal eine große Rolle spielt. Der „Herr der Wale“ tritt in altorientalischer Motivprägung selbst in Alaska auf (Abb. 12). Ein Mann steht auf einem großen Wal und hält zwei kleine Wale (SÄLZLE, 1965, S. 172). Wie das Motiv des Tierbezwingers nach Alaska wanderte, ist nicht feststellbar.

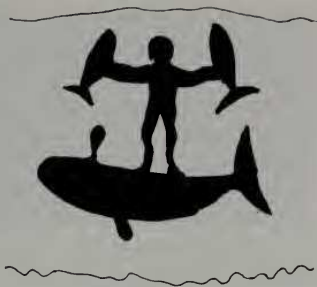


Abb. 12. „Herr der Wale“, Anhänger der Alaska-Eskimos.
Nach SÄLZLE, 1965, S. 172

a. Pottwale oder Flußpferde?

Vorderasien und Ägypten waren fast stets Inlandsmächte. Ihre Kunst und ihre Texte geben nur selten Aufschluß über Küsten oder gar die hohe See. In Ägypten bilden die Berichte über Punt eine Ausnahme — aber auf den diesbezüglichen Reliefs fehlen Seesäugetiere. Aus Vorderasien gibt es nur wenige Textstellen, die auf Waljagden an der Ostmittellmeerküste schließen lassen.

In den Annalen Tiglatpilesar I. (1115—1093) v. u. Z.) finden sich folgende Berichte: „Mit Schiffen der Stadt Arwad durchfuhr ich eine Strecke von drei Doppelstunden von der Stadt Arwad am Ufer des Meeres bis zur Stadt Zamuri im Lande Amurru. Einen nahiru, welchen man ‚Seepferd‘ nennt, in der Mitte des Meeres tötete ich“ (GRESSMANN, 1926, S. 339).

Die Seereise fand im Bereich der südsyrischen-nordlibanesischen Küste statt. Ein zweiter Text (WEIDNER, 1957, 352) Tiglatpilesars berichtet:

„Ein nahiru, den man ‚Pferd des Meeres‘ nennt, den ich mit einer selbstgefertigten Harpune . . . auf dem Meere (des Landes) Amurru erlegt hatte . . .“ Er bezieht sich auf die gleiche Jagd, die großen Eindruck auf den als Jäger berühmten König gemacht haben muß. Das erlegte Tier ist also sicher keine Robbe oder ein Delphin gewesen. Adadnirari II. ließ nach seinen Annalen die Steinbilder zweier solcher Wesen vor den Toren seines Palastes zu Assur aufstellen (LUCKENBILL, 1926, S. 123). Diese Bildwerke könnten berufen sein, das nahiru-Problem zu lösen. Bei den deutschen Ausgrabungen wurden auch Bruchstücke von Basaltstatuen aus der Zeit Adadnirari II. freigelegt (ANDRAE, 1905, S. 53) — aber zur Enttäuschung der Ausgräber scheint es sich um Bruchstücke geflügelter Stiere zu handeln. Sie erklären uns wahrscheinlich auch, weshalb auf einem Relief aus Ninive mit der Darstellung des Mittelmeeres zwischen den Schiffen geflügelte Stiermischwesen schwimmen. Ihnen sind als Meerestiere Landschildkröten, Eidechsen und Schlangen der nordmesopotamischen Fauna (Abb. 13) zugesellt. Offenbar hatte der Bildhauer den Auftrag erhalten, die See zu illustrieren, in der neben Schildkröten, Schlangen etc. auch Nahirus schwimmen sollten. Er kopierte dazu die Adadnirari-II.-Standbilder. Ob nun Adadnirari II. wie jener Bildhauer nie einen Nahiru gesehen hatte, wissen wir nicht. Sicher ist, daß der ‚Nahiru‘ nichts mit jenen Figuren zu tun hatte (HARDEN, 1962, Abb. 48). Das erlegte Tier ist Gegenstand vieler Erwägungen gewesen. Gegen die Deutung als Robbe spricht nicht nur, daß es auf hoher See erlegt wurde, sondern vor allem die philologische Erklärung des Namens. Nahiru ist auf das aramäische und kanaanäische nhr zurückgeführt und als „Nasenbläser“ (LANDSBERGER, 1934, S. 142) (8) oder „Nasenlochbläser“ (9) (EBELING, MEISSNER, WEIDNER, 83, Anm. 4) übersetzt worden. Mit einem „Nasenbläser“ der See kann ein Wal gemeint sein. Nun berühren verschiedene kleinere, seltener große Wale gelegentlich das ostmediterrane Küstengebiet. Auch die berühmte Rettung des Propheten Jona durch einen „Fisch“ (Jona, 2), dürfte auf eine Beobachtung mit Walen zurückgehen, da auch Grau- und Buckelwale unter den Seesäufern genannt werden,

die gelegentlich instinktiv Menschen aus Seenot gerettet haben (SLIJPER, 1962, S. 56/7).

Gelegentliche Erwähnungen, daß Nahiru-Zähne als Elfenbein verarbeitet wurden (EBELING, MEISSNER, WEIDNER, 1926, S. 83), — so erhielt Assurnasirpal II. aus Phönizien Zähne des ‚nahiru‘ als Tribut, — bezeugen, daß Tiglatpilesar an einer, wenn auch vielleicht nicht häufigen, aber doch den seegewohnten Phöniziern vertrauten Waljagd teilgenommen hatte.

Aus der Erwähnung der Zähne hat man gefolgert, der Assyrenkönig habe einen Pottwal erlegt (HAUPT, 1907, S. 262 und LANDSBERGER, 1934, S. 142). HAUPT verwies zur Bekräftigung seiner These auf die Nachricht des Plinius (hist. nat. 9,5), aus dem palästinensischen Jaffa sei ein Seeungeheuer von vierzig Fuß Länge nach Rom gebracht und dort zur Schau gestellt worden. Zweifellos handelte es sich um die Reste eines gestrandeten Wals — aber nicht unbedingt eines Pottwals, der ja bis zu zwanzig Meter lang wird. Aber selbst die Strandung eines Pottwals bei Jaffa bezeugt nicht, daß der nahiru ein solcher Seesäuger war. WEIDNER (WEIDNER, 1957, S. 356) macht auf die Seltenheit des Pottwals im östlichen Mittelmeer aufmerksam. Er bezweifelt auch, daß die Assyrer einen ausgewachsenen Wal angegriffen hätten und weist nach einer Empfehlung REISINGERS auf den Schwertwal hin, der mit seinen fünf bis sechs Metern Länge noch immer ein respektablem Gegner gewesen sein dürfte. WEIDNER bezieht allerdings die oben erwähnten Bruchstücke einer Stierfigur auf das in jenen Texten mit genannte burhis-Rind. Jedoch verweist er auf Bruchstücke im Istanbuler Museum, die zu einer Walfigur gehört haben könnten.

Für den Assyrenkönig war diese Hochseejagd sicher ein besonderes Erlebnis. Für die syrischen Küstenbewohner, deren Hochseeschiffe bis in das westliche Mittelmeer zogen, dürften Wale kaum etwas Außergewöhnliches gewesen sein. Hierfür spricht

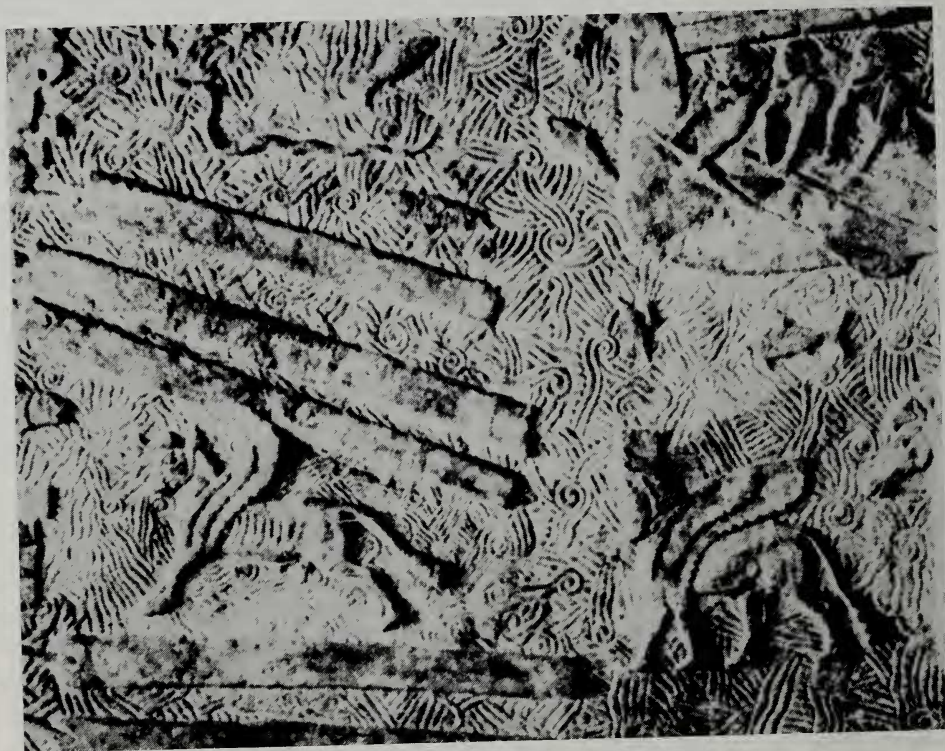


Abb. 13. „Nahirus“ (?) im Mittelmeer, assyrisches Relief aus Chorsabad, HARDEN, 1962, Abb. 48

unter anderem die Verwertung der Zähne als „Elfenbein“.

Auf späteren Münzen phönizischer Städte (2.–1. Jahrhundert v. u. Z.), vor allem Byblos (Abb. 14) DUNAND, Pl. XCII) erscheinen „Seepferde“ als Symbolzeichen. Es ist ungewiß, ob sie mythologisch umgestaltete Nahirus sein sollen, da sie geflügelt und mit Pferdeprotomen dargestellt werden. Die Bezeichnung „Seepferd“ bei Tiglatpilezar könnte allerdings die Grundlage einer solchen Mischwesen-Konstruktion sein.

Der Schwanz scheint in der Tat dem Wal entlehnt zu sein. In diesem Zusammenhang erscheint mir auch ein Siegelabdruck aus Knossos (15. Jahrhundert v. u. Z.) der Erörterung wert (Abb. 15). Ein im Boot stehender Mann wird auf See von einem Seesäuger angegriffen, den EVANS als „Dog-headed Monster“ bezeichnet (EVANS, 1921, Abb. 520). Der mächtige Kopf ähnelt wirklich einem Hundekopf, aber er müßte in Relation zu seinem Gegner ungefähr 1 bis 1,2 m lang gewesen sein. EVANS vermutet daher, es handele sich um ein mißverständenes Flußpferd.

Wie wäre es aber, wenn wir einen nur leicht verzeichneten Walkopf vor uns hätten? Harpunierte Wale haben nicht selten Boote angegriffen, und der Mann in jenem kretischen Boot hält Geräte oder Waffen in der Hand. Vielleicht ist er Walfänger und in einem kritischen Augenblick gezeigt.

Jedoch könnte die EVANSsche Deutung des Siegelbildes auf ein Flußpferd möglicherweise dem ‚Nahiru‘-Problem eine ganz andere Lösung geben. Flußpferde sind in der Tat auf Kreta dargestellt worden (EVANS, 1935, IV, 2, S. 433). Vorbilder waren offenbar die ägyptischen Kulturvorstellungen um das Nilpferd, die in der Darstellung der Göttin der Schwangerschaft Ta-urt gipfelten. Daneben stand ein Vorstellungskomplex der Horuslegende. So berichtet der Papyrus Beatty — aus dem 12. Jahrhundert v. u. Z. (ROEDER, 1960), Horus und Setech hätten in Nilpferdgestalt miteinander gekämpft. Darstellungen aus dem ptolemäischen Edfu und spätägyptische Statuetten zeigen die Schlachtung oder Harpunierung des Setech-Nilpferdes durch Horus (Abb. 18). Schon Könige der Frühzeit (frühes 3. Jahrtausend) KEES, 1941, S. 5), wie Usaphais erscheinen in den Texten als „Bezwinger des Nilpferdes“.

Die Könige jener Epoche wurden mitunter als Ringer mit dem Flußpferd abgebildet (PETRIE, 1901, II, T. 7, 5–6). Neben den kultischen Darstel-

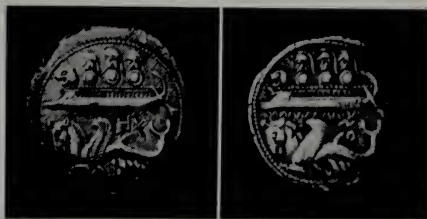


Abb. 14. „Seepferd“ auf einer Byblos-Münze, 2. Jahrh. v. u. Z. Nach M. DUNAND, I, 1937, Pl. XCII



Abb. 15. Walfang (?) der alten Kreter. Siegelabdruck des 15. Jahrh. v. u. Z. aus Knossos. A. EVANS, IV, 2, 1935, Fig. 921



Abb. 16. „Schule“ von Delphinen. Rollsiegel aus Zypern (?)

lungen stehen Bilder aus dem wirklichen Leben, Felsbilder des 4. und Grabreliefs des 3. Jahrhunderts v. u. Z., so im Grab des Ti, des Anch-ma-Hor, des Ka-gemni und einigen anderen (WRESZINSKI, 1936, III, 104, 108, 97, 92). Sie zeigen Jagden, Kämpfe zwischen Krokodilen und Flußpferden, schwimmende oder werfende Nilpferde und anderes mehr.

Neben dem schmackhaften Fleisch benutzte man die Knochen (ZIPPERT, 1932–33, S. 158/9), die Zähne als Elfenbein und selbst den Kot als Heilmittel gegen Fieber (MATIEGKOVA, 1959, S. 529). Aber ägyptische Flußpferde dürften für das Jagdgebiet Tiglatpilesars vor der syrischen Küste ausscheiden. Sie sind vielleicht im Seebereich vor dem Nildelta anzutreffen gewesen, so wie vor der ostafrikanischen Küste bis Sansibar Flußpferde in Küstengewässern des Indischen Ozeans bis 40 Kilometer vor der Küste gesehen worden sind. Aber im mediterranen Bereich waren Flußpferde nicht nur im Niltal zu finden.



Abb. 17. Delphine, kretisches Siegel, 15. bis 14. Jahrh. v. u. Z. A. EVANS, Fig. 441

Abgesehen davon, daß Flußpferde bis in das 4. Jahrtausend in Nordwestafrika vorkamen, gab es Flußpferde neben Krokodilen bis nach Nordpalästina. Ein versprengtes Tier dieser Gruppe könnte auch bis Arwad an der syrischen Küste gekommen sein, zumal ein Großteil der Knochenfunde aus den palästinensischen Küstenregionen stammt. Die Verbreitung der Flußpferde in der palästinensischen Küstenregion und ihr Auftreten seit dem Mousterien legt die Annahme nahe, daß die Flußpferde in der letzten Zwischeneiszeit vom Niltal nordwärts die Mittelmeerküste entlangziehend, Palästina erreichten.

Das Palästinaflußpferd ist erst im 1. Jahrtausend v. u. Z. ausgerottet worden (HAAS, 1953). Berühmt ist seine Beschreibung im Buch Hiob, 40, 15 f:

„Siehe, da den Behemoth, den ich neben dir gemacht habe, er frißt Gras wie ein Ochse. Siehe, seine Kraft ist in seinen Lenden und sein Vermögen in den Sehnen seines Bauches. Sein Schwanz streckt sich wie eine Zeder, die Sehnen seiner Schenkel sind wie eiserne Stäbe . . . Die Berge tragen ihm Kräuter, und alle wilden Tiere spielen daselbst.

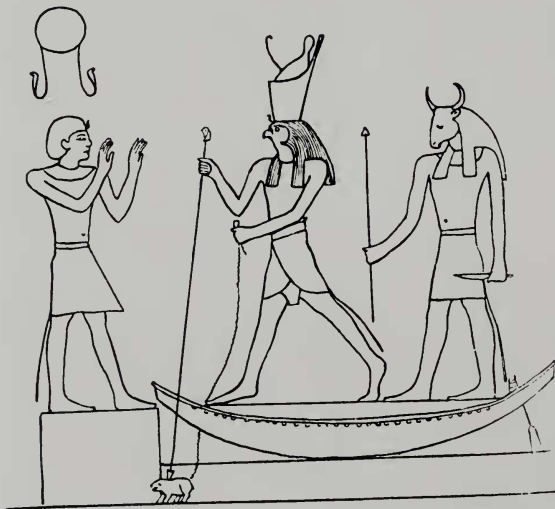


Abb. 18. Horus harpuniert das Setekh-Nilpferd, spät-ägyptisches Relief. Nach ROEDER, 1960, Abb. 24

Er liegt gern im Schatten, im Rohr und Schlamm verborgen. Das Gebüsch bedeckt ihn mit seinem Schatten, und die Bachweisen umgeben ihn. Siehe, er schluckt in sich den Strom und achtet's nicht groß; läßt sich dünken, er wolle den Jordan mit seinem Munde ausschöpfen. Fängt man ihn wohl vor seinen Augen und durchbohrt ihm mit Stricken seine Nase?“

Das Palästinaflußpferd ist schon im 5. und 4. Jahrtausend v. u. Z. gejagt worden. Seine Zähne bildeten unter anderem den Rohstoff für Elfenbeinarbeiten des 4. Jahrtausends, die in der Beersheba-Region gefunden wurden (PERROT, 1959). Flußpferdzähne barg man auch

in Ugarit, einer syrischen Handelsstadt des 15.—14. Jahrhunderts v. u. Z. Sie liegt nicht allzuweit von Arwad entfernt. Nur für den ‚nahiru‘ Tiglatpilesars steht fest, daß er im Meer erlegt wurde. Die nahiru-Zähne, von den Phönizern als Tribut nach Assyrien geliefert, können durchaus von Palästina-Flußpferden stammen, die am Huleh-See, dem Jordan oder einem anderen Gewässer des Landes erlegt wurden.

Flußpferdzähne dürften sich auch leichter als Pottwalzähne bearbeiten lassen. Das Prusten eines auftauchenden Flußpferdes könnte ebenfalls zu der Bezeichnung ‚Nasenbläser‘ geführt haben. Das einzige Bild, das möglicherweise das durch Knochenfunde etc. gut belegte Palästinaflußpferd zeigt, stammt aus Marisa, einem südpalästinensischen Grabe des 3.—2. Jahrhunderts v. u. Z. (Abb. 19).

Die Entscheidung, ob Tiglatpilesar I. nun einen Wal oder ein Flußpferd erlegte, ist bisher nicht zu fällen.

b. Delphine

Die Delphine sind vor allem auf Kreta und in Griechenland dargestellt worden. Siegel mit Delphin-„Schulen“ könnten aus Zypern stammen (Abb. 16). Sie sind in das 15. bis 14. Jahrhundert v. u. Z. zu datieren. Aus Mesopotamien werden nur zwei Denkmäler als Delphindarstellungen genannt (BUREN, 1939, S. 82), die aber beide Zweifel erregen. Es handelt sich um ein beschädigtes Relief aus einem babylonischen Kudurru (KING, 1912, XV, 85, pl. 16) und um einen Anhänger aus Tepe Gawra (SPEISER, 1935, Pl. LXXXIV, 18). BUREN hält ihn zu Recht für ein Fischbild, und das Relief läßt in der publizierten Nachzeichnung kaum etwas Verwendbares erkennen.

Gleichalt sind zahlreiche Delphinbilder der kreto-mykenischen Kunst. Die eleganten Gestalten dieser Tiere finden sich in der Kunst dieser seebeherrschenden Kultur immer wieder auf Siegeln, Wandmalereien und ähnlichen Schmuckträgern (EVANS, 1935, Fig. 441) (Abb. 17).

Eine kultische Bedeutung ist nicht festzustellen. Vor allem fehlt auch noch die im 1. Jahrtausend die antike Kunst beherrschende Arion-Szene, der „Reiter auf dem Delphin“. Sie taucht nicht vor dem 6. Jahrhundert v. u. Z. auf und könnte nach mehrfachen Beobachtungen der neueren Zeit durchaus einen wahren Kern enthalten. Die Sage erzählt, Arion sei von räuberischen Schiffen ins Meer gestürzt, aber von einem Delphin an Land getragen worden. Die Hilfeleistung von Delphinen untereinander, sowohl bei Jungtieren, Kranken oder Verletzten ist seit Aristoteles mit Sicherheit festgestellt. Es fehlt auch nicht an Nachrichten über Hilfsaktionen für Menschen, so erst Anfang Juni (1966) im Roten Meer, und GRZIMEK kommt zu dem Urteil (GRZIMEK, 1957, S. 160—162): „Nach Kenntnis dieser Vorgänge gewinnen die Erzählungen der Alten neue Bedeutung, daß Ertrinkende von Delphinen unterstützt und gerettet worden seien.“ Dieser „Reiter auf dem Delphin“ gehört zu den häufigeren Tiermotiven graeco-römischer Kunst. Er ist sogar von den nordwärts sitzenden Barbarenvölkern aufgenommen worden und findet sich beispielsweise auf dem berühmten Kessel von Gundestrup (RHYD, 1926, S. 76.77). Dieser Silberkessel mag im späten zweiten Jahrhundert v. u. Z. an der unteren Donau entstanden sein. Sicher verdankt er keltischen Schmieden seine Entstehung. Seine Motive sind vorwiegend orientalischer Herkunft — aber der ‚Arion‘ zeugt von antiker Einflußnahme.

Der Delphin wurde aber nicht nur im Zusammenhang mit Arion dargestellt. Er galt als Tier des Dionysos und sein Begleiter auf Seereisen. Sein Kopf schmückte Armreifen (ZAHN, 1929, T. 54) und seine Gestalt Möbelteile, so einen Tisch aus Pergamon



Abb. 19. Palästina(?)—Flußpferd, hellenistische Wandmalerei, Südpalästina. Nach PETERS-THIERSCH, 1905, T. XIII

und einen Thron aus Adalia (DEONNA, 1938, S. 13). Die Verbindung des Delphins mit Meeresgöttern und seine Verwendung bei der Gestaltung von Meeresbildern ist allgemein antik. Haltung oder Abrichtung ist nicht belegt.

Literatur

- ANDRAE, W. (1905): Aus den Berichten W. ANDRAES aus Assur, S. 53. In: Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft 26.
- BUREN, E. DOUGLAS VAN (1939): The Fauna of Ancient Mesopotamia as represented in Art. In: *Analecta Orientalia* XVIII, Rom.
- DEONNA, W. (1938): Le mobilier délien. In: *Delos*, Fasc. XVIII, École Française d'Athènes, Paris, S. 13.
- DUNAND, M. (1937): *Fouilles de Byblos*, Paris.
- EBELING, E., MEISSNER, B., und WEIDNER, E. F. (1926): *Die Inschriften der altassyrischen Könige*. Leipzig.
- EVANS, A. (1935): *The Palace of Minos*. Vol. I, London 1921, Vol. IV, 2.
- FRANKFORT, H. (1939): *Cylinder Seals*. London.
- GADD, C. J. (1948): Two Assyrian Observations. In: *Iraq* X, London, S. 19—25.
- GJESSING, G. (1936): *Nordenfjelske Ristningir o Malinger*. Oslo.
- GRESSMANN, H. (1926): *Altorientalische Texte zum Alten Testament*, Berlin—Leipzig.
- GRZIMEK, B. (1957): Delphine helfen kranken Artgenossen. In: *Säugetierkundliche Mitteilungen*, Bd. V, Stuttgart, S. 160—162.
- HARDEN, D. (1962): *The Phoenicians*. London.
- HAAAS, G. (1953): On the Occurrence of Hippopotamus in the Iron Age of the Coastal Area of Israel (Tell Quasileh). In: *Basor*, 132, Dez. 1953, Chicago, S. 30—35.
- HAUPT, P. (1957): Der assyrische Name des Pottwals. In: *The American Journal of Semitic Languages and Literatures*, Vol. XXIII, Chicago—New York, S. 253—263.
- HOLAS, B. (1949): Les Monstres du Cavalry. In: *Notes Africaines*, No. 41, Dakar, S. 1—3.
- HOWE, T. P. (1955): Zeus Herkeios. In: *AJA*, Bd. 59, New York, S. 287—301.
- KEES, H. (1941): Der Götterglaube im alten Ägypten. In: *Mitteilungen der Vorderasiatischen Gesellschaft*, Bd. 45, Leipzig.
- KING, L. W. (1912): *Babylonian Stones and Memorial-Tablets in the British Museum*. London.
- LANDSBERGER, B. (1934): *Die Fauna des Alten Mesopotamien nach der 14. Tafel der Serie HAR-RA = Hubullu*. Leipzig.
- LARSEN, H., and RAINEY, F. (1948): Ipiutak and the Arctic Whale Hunting Culture. In: *Anthropological Papers of Natural History*, Vol. 42, New York.
- LLOYD, S. (1961): *Die Kunst des Alten Orients*. München.
- LOORITS, O. (1935): *Pharaos Heer in der Volksüberlieferung*. Tartu.
- LUCKENBILL, D. D. (1926): *Ancient Records of Assyria and Babylonia*, Vol. II. In: *Historical Record of Assyria*, Chicago.
- MATIEGKOVA, L. (1959): Produkte tierischer Exkretion und Sekretion in den altägyptischen Heilmitteln. *Archiv Orientalni*, 27, Prag, S. 529—537.
- MEISSNER, B. (1915): Grundzüge der babylonisch-assyrischen Plastik. In: *DAO* 15, Leipzig.
- MOHR, E. (1957): *Sirenen oder Seekühe*. Wittenberg.
- NASSOUHI, E. (1827): *Textes divers relatifs à l'histoire de l'Assyrie*. In: *Mitteilungen der altorientalischen Gesellschaft* III, 1—2 Leipzig.
- OBERMAIER, H. (1925): *Fossil Man in Spain*. London.
- PERROT, J. (1959): Statuettes en Ivoire et autres Objets en ivoire et en Os provenant des Gisements préhistorique de la Région de Beersheba. In: *Syria*, XXXVI, Paris, S. 8—15.
- PETERS, J. P., and THIERSCH, H. (1905): *Painted Tombs in the Necropolis of Marissa (Maréshah)*. London.
- PETRIE, W. M. FLINDERS (1900/1901): *The Royal Tombs of the first Dynastie*. Pt. I 1900, pt. II 1901, London.
- ROEDER, G. (1960): *Mythen und Legenden um ägyptische Gottheiten und Pharaonen*. Zürich—Stuttgart.
- RYDH, H. (1926): *Gundestrup*. In: *RLV* IV, 2, Berlin, S. 576—577.
- SÄLZLE, K. (1965): *Tier und Mensch, Gottheit und Dämon*. München—Basel—Wien.
- SAURAMO, M. (1938): Ein harpunierter Seehund aus den Litorinatoren Nordfinnlands. In: *Quartär* I, Berlin, S. 26—30.
- SLIJPER, E. J. (1962): *Riesen des Meeres*. Berlin—Göttingen—Heidelberg.
- SPEISER, A. (1935): *Excavations at Tepe Gawra 1*. Philadelphia.
- VERDELIS, N. M. (1961): A Private House discovered at Mycenae. In: *Archaeology*, Vol. XIV, New York, S. 14.

- WEIDNER, E. (1957): Die Feldzüge und Bauten Tiglatpileser I. In: AfO XVIII, Graz, S. 342 bis 356.
- WRESZINSKI, W. (1936): Atlas zur altägyptischen Kulturgeschichte I—III. Leipzig.
- ZAHN, R. (1929): Sammlung Baurat Schiller. Berlin.
- ZIPPERT, E. (1932—1933): Merimde-Benisalama. In: AfO, Bd. VIII, Berlin, S. 158/159.

Anschrift des Verfassers: Dr. BURCHARD BRENTJES, Berlin-Lichtenberg, Eberhardstraße 3.

SCHRIFTENSCHAU

HERSHKOVITZ, PHILIP: (1966) *Catalog of living Whales*. Bull. U.S. Nat. Mus. Nr. 246, I—VIII, 1—259, 1966. For sale by the Superintendent of Documents, U.S. Government Printing Office, Washington D.C. 20402, \$ 1 (Paper Cover).

Es ist außerordentlich mühsam, wenn nicht gar unmöglich, über diese Veröffentlichung ein kurzes, bündiges Urteil abzugeben. Beim Referenten haben das Lesen und das Studium dieses Werkes sehr gemischte Gefühle hervorgerufen — in allererster Linie Gefühle aufrichtiger Bewunderung. Der Autor hat es fertiggebracht, durch seine äußerst gründliche und bewunderungswürdige bibliographische Kenntnis beinahe alle taxonomische und die meiste nicht-taxonomische Literatur über Cetacea zu verarbeiten und in einen taxonomischen Katalog, eine Checklist, einzuordnen. Durch seine Kenntnis alter Publikationen und seine juristische Einsicht gelang es dem Autor, viele nomenklatorische Probleme zu lösen (doch braucht man keineswegs immer mit seinen Auslegungen einverstanden zu sein, wie z. B. in der Frage von *Physeter catodon* versus *Physeter macrocephalus*). Die von ihm zusammengestellten Synonymen-Listen sind äußerst wertvoll und *müssen* in den kommenden Jahrzehnten bei taxonomischer Arbeit über Cetacea stets zu Rate gezogen werden.

Aber neben Gefühlen der Bewunderung hat die Publikation beim Referenten auch einige Irritierung ausgelöst. HERSHKOVITZ ist genau, fast fanatisch genau. Jedes Verschreiben, jeder Druckfehler (so deutlich als solcher auch erkennbar) in den technischen Namen eines Wals, das er in einer von ihm benutzten und zitierten Arbeit gefunden hat, wird auf schulmeisterliche Weise mit einem „(sic)“ gerügt. Daß der Autor dadurch Kritik an entsprechenden Fehlern in seinem eigenen Katalog heraufbeschwört, ist klar. Nach der Einleitung, dem taxonomischen Teil, einer begrenzten Literaturliste und einem Index gibt Verf. ein „glossary of cetacean vernacular names“. Allein schon beim Durchlesen der niederländischen Walnamen dieser Liste hätte Ref. die Möglichkeit, mindestens 15mal „(sic)“ bei wunderlichen Fehlern zu setzen. Daß der berühmte belgische Cetologe P. J. VAN BENEDEN heißt und nicht P. J. VAN BÉNÉDEN, ist HERSHKOVITZ ständig entgangen.

Der hier besprochene Katalog ist nicht nur eine Liste von Namen, sondern auch eine Liste systematischer Einheiten. Und da es eine Liste ist, wird nicht angegeben, welche Argumente den Autor veranlaßten, zu dem publizierten Resultat zu gelangen. Das liegt außerhalb des Rahmens dieser Arbeit, doch wirkt es nichtsdestoweniger oft irritierend. Es ist zu hoffen, daß HERSHKOVITZ diese Argumente baldigst ausführlich veröffentlicht.

Nun kamen beim Durchblättern der Checklist dem Ref. allerlei Fragen, auf die er gern Antwort hätte. Weshalb z. B. sieht H. *Phocoenoides truei* nur als jüngeres Synonym an von *Phocoenoides dalli* und nicht mehr? Weshalb rechnet er zum Genus *Globicephala* nur eine einzige Art, nämlich *G. melaena*? Hat H. Bastarde zwischen den Formen *melaena* und *sieboldi* gefunden? Und was sind seine Gründe, *macrorhyncha* verfallen zu lassen? Weshalb anerkennt er *Phocoena sinus* als besondere Art, ohne daß er die wichtige Arbeit von FRASER (1958, Bull. IFAN [A] 20, 276—285) nennt? Die Tatsache, daß der Autor die Species *electra* zum Genus *Lagenorhynchus* rechnet, ist für Ref. ein Beweis dafür, daß H. selbst niemals Material dieser Art in Händen gehabt hat. Die Art gehört zu den Orcinae und nicht zu den Delphininae wie das Genus *Lagenorhynchus*. Übrigens werden Unterfamilien in der Arbeit überhaupt nicht genannt. Ist H. völlig sicher, daß alle Arten, die er zum Genus *Sotalia* rechnet, wirklich dazu gehören? Ohne Neubeschreibungen und Maße scheint die ganze Liste der Arten (Artnamen) des äußerst schwierigen Genus *Stenella* nur indikativen Wert zu haben. Weshalb ist *Tursiops gilli* eine gute Art und *aduncus* nur eine Unterart von *Tursiops truncatus*?